

1) Primat der denkmalpflegerischen Zielsetzungen, 2) engste Kooperation während des gesamten Planungs- und Aufbauprozesses zwischen Denkmalpflegern, Architekten und Museumsvertretern, 3) Wiederherstellung der ursprünglichen Baugestalt einschließlich der Höfe sowie Restaurierung und Ergänzung der Außenfassaden, 4) Aufnahme der historischen Raumgrundrisse und Raumdimensionen in den zu ergänzenden Flügeln, 5) Erhaltung aller wesentlichen konstruktiven und dekorativen Elemente bzw. deren Ergänzung aus magazinierten Beständen in noch abzustimmenden Raumkonzepten.

Denkmalpflege gerät heute mehr und mehr in die Defensive, nicht nur wegen leerer Kassen und Sparzwänge, sondern vor allem wegen des schwindenden historischen Bewusstseins in der Öffentlichkeit, das unseren bisherigen Handlungskonzepten und Argumenten schlichtweg den Boden zu entziehen droht. Wir stehen vor der absurden Situation, einerseits über eine vom Bausenator erlassene Gestaltungssatzung den Boulevard Unter den Linden in eine nostalgische Zuckerbäckervision zurückverwandeln zu sollen, die mit dem Ablauf der

Geschichte nichts mehr zu tun hat, sondern diese am Bildschirm neu erfindet (die Cyberwelt des Computers macht solche marktgängigen Fiktionen jederzeit verfügbar), andererseits aber finden die in den Augen der Politiker weitaus weniger effektvollen Rettungsversuche realer historischer Denkmäler nur noch selten gebührende Unterstützung. Insofern gehören die völlig unspektakulären denkmalpflegerischen Erhaltungsziele auf der Museumsinsel: nämlich zu retten, was an historisch-ästhetischer Substanz zu retten ist, ohne den Gang der Geschichte und die Entwicklung der Museen zu verleugnen, zum undankbaren Alltagsgeschäft, das — um es in der heute omnipräsenten ökonomischen Terminologie auszudrücken — keine schnellen Spekulationsgewinne verspricht. À la longue wird diese kritische und zurückhaltende Strategie sich jedoch auszahlen, indem die Museumsinsel durch ihre einzigartige historische und künstlerische Ausstrahlung nicht nur die alte Attraktivität zurückgewinnt, sondern zusätzlich — gleichsam als Insel in einem sich rasch verändernden Umfeld — von ihrer zunehmenden Aura der Authentizität profitieren wird.

Adrian von Buttlar

Ideen für den Augsburger Rathausplatz

Eine Initiative des Architekturmuseums Schwaben

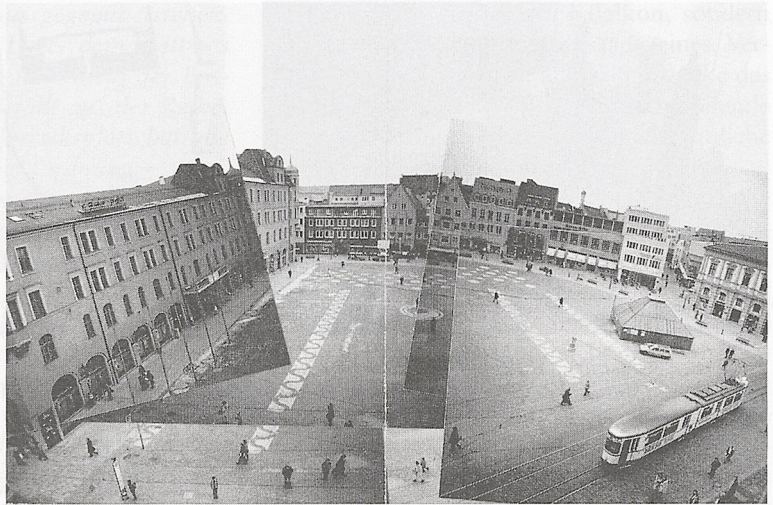
Nur wenige Städte identifizieren sich wohl so sehr mit ihrem Rathaus, wie es die Augsburger mit dem Prunkbau des Elias Holl (1614-20) tun. Jahre bevor Rekonstruktionen zerstörter Baudenkmäler im Osten der Republik zu einem Dauerthema wurden, führte die schwäbische Metropole eine entsprechende Diskussion, die mit der Wiederherstellung des durch Bomben komplett zerstörten »Goldenen Saales« ihr umstrittenes Ende gefunden hat.

Während die Mehrheit der Bürger und des Stadtrates die historisierende Rekonstruktion

des Inneren befürwortete, bleibt die städtebauliche Einbindung des Rathauses eine bis heute ungelöste Frage. Die derzeitige Situation des Vorplatzes (*Abb. 1*) ist nicht mehr als ein zufälliges Provisorium, entstanden aus Kriegszerstörung und nicht realisierter Neubebauung, das durch die normative Kraft des Faktischen zum nicht mehr hinterfragten Dauerzustand geworden ist.

Das junge »Architekturmuseum Schwaben« versuchte im Herbst 1996 durch einen *Architektenwettbewerb*, ein wenig Bewegung in die

Abb. 1
Augsburg, Blick vom
Rathaus auf den
Rathausplatz (nach
Westen), Zustand 1996,
Photomontage
(Architekturmuseum
Schwaben)



erlahmte und doch für die Stadt im Wortsinn zentrale Diskussion zu bringen – bislang mit schwacher Resonanz.

Das »Architekturmuseum Schwaben« ist eine Filiation des Münchner Architekturmuseums unter der Leitung Winfried Nerdingers. Seit 1995 residiert es im renovierten Wohnhaus des Architekten Sebastian Buchegger (1870-1929), Generalunternehmer und Erbauer der Gartenstadtsiedlung »Thelottviertel« südlich des Augsburger Hauptbahnhofs. Der Sohn des lebensreformerisch gesinnten Baumeisters, Arno Buchegger, ermöglichte durch die Stiftung mehrerer Häuser Finanzierung und Unterbringung dieser neugeschaffenen Institution. Die Geschichte des Thelottviertels und seines Gründers soll durch eine Sonderausstellung zum 90-jährigen Bestehen der Siedlung in diesem Jahr gewürdigt werden.

Aufgabe des Museums ist Erforschung und Dokumentation der Architekturgeschichte (Bayrisch) Schwabens. Es betreut Architektennachlässe wie die des jüdischen Emigranten Fritz Landauer und stellt sich ungeliebten Themen wie dem Umgang mit Industriekmalern oder dem Wiederaufbau der 50er Jahre. 1994 rief Nerdinger zu einem Wettbewerb für einen (bisher nicht realisierten) Erweiterungsbau des Museums auf, den unter 150 Teilnehmern Johannes Schallhammer, ein ehemaliger Mitarbeiter von Herzog / de Meuron gewann.

»Neue Ideen für einen alten Platz« überschrieb Nerdinger den »Architektenwettstreit um den Augsburger Rathausplatz«. Leider fand sich keiner der großen Namen des Städtebaus bereit, an der interessanten Aufgabe

mitzuwirken, da weder ein regulärer Wettbewerb mit Preisen noch irgendeine Chance zur Realisierung geboten werden konnte. Trotzdem beteiligten sich insgesamt 40 Verfasser, vom Studenten bis zum Professor. Ähnlich unbestimmt und vage wie die Aufgabenstellung fiel auch das Urteil des Preisgerichts aus: 12 Arbeiten, also fast ein Drittel, wurden ohne weitere Abstufung »ausgewählt«. Daraus spricht eine gewisse Ratlosigkeit, die das Preisgericht (Nerdinger, Schattner, Seidlein) so formulierte: »Die Jury war sich nicht einig, ob der Platz in seiner heutigen Form beibehalten oder verkleinert werden soll. Offen blieb auch, ob das Rathaus frontal oder aus einem schrägen Blickwinkel zu betrachten ist.« Wie kommt es zu dieser Vielzahl offener Fragen?

Die beste Einführung ins schwierige Thema bietet die Publikation des Architekturmuseums »Wandel und Stillstand – Die Plätze der Maximilianstraße« von 1996. Sie ist als Diskussionsbeitrag zur geplanten Neugestaltung der historischen Achse Augsburgs zu verstehen, die demnächst in Verbindung mit einem internationalen Wettbewerb zur »Kaisermeile« aufgewertet werden soll. Die »Maxstraße«, bis zum 19. Jh. eine differenzierte Platzfolge, mündet an ihrem Nordende in den

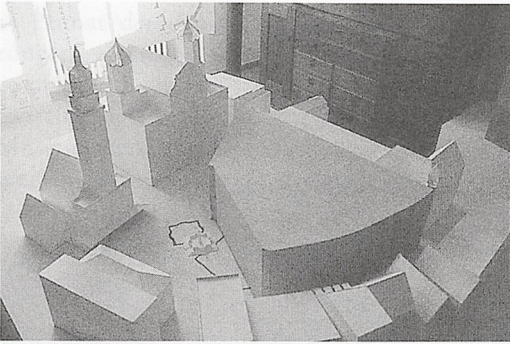


Abb. 2 Augsburg, Rathaus, Perlachturm und Börse (Zustand vor 1945). Modell des Architekturmuseums Schwaben. Die Verschiebung des Augustusbrunnens nach 1945 ist als Linie auf dem Boden eingezeichnet (Autor)

Rathausplatz, der ein Angelpunkt dieser Neugestaltung würde.

Der heutige Rathausplatz bestand zu Holls Zeiten aus zwei kleinen Plätzen, dem Fischmarkt zwischen Rathaus und Perlachturm und dem Eiermarkt, dessen Mitte Hubert Gerhards Augustusbrunnen bildete. Dieser kleine dreiecksförmige Platz nahm etwa das nordwestliche Viertel der heutigen Freifläche ein (Abb. 2). Er gewährte lediglich einen schrägen Blick auf Holls achsial komponierte Fassade. Dieser beengte, gleichsam »mittelalterliche« Blick wurde schon in den Veduten des Barocks zur ideal-achsialen Ansicht geweitet, und ein Kaufvertrag von 1621 legt nahe, daß bereits damals ein Abriß der gegenüberliegenden Häuser zur Schaffung eines großen Vorplatzes erwogen wurde.

Die Chance für eine grundlegende Revision bot die Bombardierung von 1944, die die Altstadt und das Rathaus samt Goldenen Saal schwer beschädigte. Hierdurch wurde auch das gegenüberliegende, allzu massive Börsengebäude von 1828 zerstört. Durch Niederlegung der Ruine entstand der heutige, etwa viertelkreisförmige Freiraum, in dessen Nordwestecke (dem ehemaligen Eiermarkt) verloren und dimensionslos der Augustusbrunnen schwamm. Nicht nur die städtebauliche Einbindung des Brunnens hatte sich völlig verändert, auch seine Lage ist nicht mehr die originale: zur Behebung der Kriegsschäden wurde er demontiert und um wenige Meter nach Nordosten verschoben wieder aufgebaut. Mit dieser Versetzung schuf Stadtbaumeister Walther Schmidt den Freiraum für sein eigenes Projekt zur Neubebauung des Platzes, das an dieser Stelle die alte Bauflucht überschreiten sollte (im Modell [Abb. 2] als graue Umrißlinie zu erkennen). Die heutige Position des Brunnens ist also weder historisch noch sakrosankt, und so erscheint die Überlegung gerechtfertigt, ob man das Monument im Rahmen einer Neu-

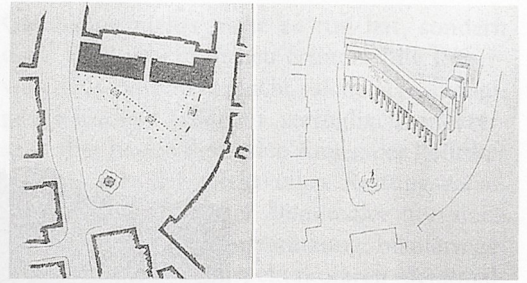


Abb. 3 Gestaltungsentwurf zum Augsburger Rathausplatz von Thomas Wechs jun. 1996 (Autor)

gestaltung nicht in die Platzmitte versetzen sollte, um ihm hierdurch eine dem heutigen Freiraum angemessenere Wirkung zu ermöglichen.

Nach dem Abbruch der Börsenruine erhob sich ein Streit zwischen zwei unversöhnlichen Fraktionen, den auch ein Wettbewerb mit 160 Teilnehmern (1954) und der massive Druck des Stadtbaumeisters Schmidt für sein eigenes Projekt (1962) nicht entschieden: die einen forderten eine Einengung des Freiraums etwa auf alte Größe, wobei jedoch meist eine rechtwinklige Form, gebildet durch freistehende Baukörper auf dem Platz bevorzugt wurde. Die andere Seite wollte den »endlich« freien Blick auf das Rathaus erhalten wissen, mußte sich aber mit den ungenügenden, da zufällig entstandenen Platzfassaden (Abb. 1) im Westen und Süden zufriedengeben. Da sich die Bebauungsfraktion nicht durchsetzen konnte, blieb es beim wortwörtlichen »Offenlassen« der Platzfrage, ohne daß hier von einer Lösung die Rede sein könnte. Heute gehören der freie »Postkartenblick« aufs Rathaus, der Platz für Weihnachtsmärkte und Feiern jeder Art längst ins gewohnte Stadtbild, wie die Verfasser von »Wandel und Stillstand« resignierend konstatieren: »Höchste Priorität hat der bestehende Zustand, egal durch welche Zufälligkeiten er entstanden ist. Das Gewohnte scheint von sich aus gut und erhaltenswert.«

Es fragt sich, ob das magere Ergebnis des »Architektenwettstreits« viel an dieser Situation ändert. Auch das Preisgericht konnte keinen der Entwürfe als eindeutige Verbesserung und Lösung aller Fragen, als »großen Wurf« herausstellen. 12 Preisträger sprechen eher für Beliebigkeit als für bezwingende Konzepte. Der Befund in »Wandel und Stillstand« vor dem Wettbewerb kann unverändert als sein Resultat weiter gelten: »Große Architektur wäre wohl nicht entstanden (...) Die Beispiele freistehender Gebäude, mehr oder weniger differenziert in Form und Lage, würden groß

und wuchtig dem Rathaus gegenüberstehen. Sie wären nicht in der Lage, dem Rathaus etwas entgegen zu setzen (...) Allein der Entwurf von Thomas Wechs fällt aus der Reihe. Sein vergrößerter neuer Dreiecksplatz hat alle Qualitäten stadträumlicher Ordnung.»

Als stünde die Zeit in Schwaben still, hat selbst der letzte Satz noch unveränderte Gültigkeit: Wie 1962 beteiligte sich Thomas Wechs (nunmehr jun.) mit dem nur wenig modifizierten Entwurf seines Vaters an dieser Aufgabe (Abb. 3). Der Verfasser versucht – vielleicht erfolgreich – die »Quadratur des Viertelkreises«, indem er dreieckige historische Bauflucht, großen Platz und Neugestaltung der Südfront miteinander verbinden will: bisher wohl der einzige vielversprechende Ansatz. Ob es gegen ihn spricht, daß er schon 30 Jahre alt ist?

Ein anderes Problem des Rathausplatzes wird aber durch keine Neubebauung gelöst: obwohl die Maximilianstraße an dieser Stelle verkehrsberuhigt ist, verhindert doch die Straßenbahnlinie entlang der Rathausfront die erwünschte und logische Ausrichtung des Platzes. Olympiasieger und Politiker lassen sich

daher nicht auf Elias Holls Balkon, sondern vor der belanglosen Rückfassade eines Verwaltungsbaus von 1902 an der Südflanke des Platzes bejubeln. Wirklich durchgreifende Lösungen müssen auch die städtebauliche Gesamtsituation miteinbeziehen.

Es bleibt die Grundsatzfrage, ob historische Vorgaben wie die Größe des ehemaligen »Eiermarktes« wirklich Anhaltspunkte für den Städtebau der Gegenwart bieten – ob unser Blick, gewöhnt an weite Stadträume des 19. und 20. Jh.s, Holls Monumentalbau wirklich so historisierend beengt sehen will. Und ob derzeit Kraft, Wille und Ideen reichen, einen modernen Platz zu schaffen, der auf die historischen Bauten würdig antwortet. Vielleicht ist das ratlose Provisorium hier ehrlicher, solange überzeugende Vorschläge fehlen.

Der Architektenwettstreit war ein Versuch, die Diskussion in Gang zu bringen – nicht mehr. Seinem Initiator, dem rührigen Architekturmuseum Schwaben, ist mehr Aufmerksamkeit und Beachtung in seiner Heimatstadt Augsburg und darüber hinaus zu wünschen.

Meinrad v. Engelberg

Der Traum vom Glück

Die Kunst des Historismus in Europa

24. Europarat-Ausstellung in Wien, Künstlerhaus und Akademie der Bildenden Künste, vom 13.9.1996-6.1.1997

Es war in Wien, wo die erste Ausstellung zum Thema Historismus stattgefunden hat. Im Jahre 1964 feierte das Österreichische Museum für angewandte Kunst sein hundertjähriges Bestehen, indem es seine Schätze an kunstgewerblichen Gegenständen der 2. Hälfte des 19. Jh.s erstmals wieder zur Schau stellte. Es war dies damals eine mutige Tat; der Eindruck war überwältigend. Genau 40 Jahre zuvor war das Werk der Wienerin Marianne Zweig über das Zweite Rokoko erschienen, für viele Jahr-

zehnte die einzige kunsthistorische Abhandlung über ein Spezialthema des Historismus, seinerzeit eine Pionierleistung ersten Ranges. Mehr als 30 Jahre nach der Ausstellung des Museums für angewandte Kunst sind es wieder Wiener Museumswissenschaftler, die sich nun der Aufgabe gewidmet haben, die Kunst des Historismus in ganz Europa darzustellen. Seit sich die Kunstwissenschaft mit dem Phänomen des Historismus beschäftigt – zu Anfang des Jahrhunderts nur sporadisch und